

der an ökumenischen Fragen interessierten allgemeinen und kirchlichen Öffentlichkeit Informationen vermitteln. Zum anderen will es in den freikirchlichen Gemeinden selbst das Interesse an der freikirchlichen Geschichte und den charakteristischen Merkmalen der Freikirchen wecken“ (16). Beides versteht sich bewußt als ein ökumenischer Dienst im Blick auf den gemeinsamen Auftrag der Kirchen. Suchten doch die Freikirchen „neue Wege der Verwirklichung des Christentums in der Welt“ und waren damit zugleich „eine Antwort auf die Neuzeit und halfen mit, diese hervorzu-bringen“ (3). Diesen kirchen- und theologiegeschichtlichen Zusammenhängen vor allem im angelsächsischen Bereich geht der Verfasser mit großer Sachkunde nach, um sodann im zweiten Teil die heute in Deutschland existierenden Freikirchen präzise und übersichtlich vorzustellen. Ob aber die im grundsätzlichen Teil herauskristallisierten „Allgemeinen Kennzeichen der Freikirchen“ (32ff) die Wahrheitsfrage nicht zu sehr zugunsten einer „harmonischen Polyphonie“ (36) zurücktreten lassen? Und wo haben in diesem Rahmen die konfessionellen Freikirchen ihren Platz?

Besonderes Interesse dürfte das Kapitel über das „Unverhältnis“ zwischen Landeskirchen und Freikirchen in Deutschland finden, das an viele oft geradezu kurios anmutende Fehlentwicklungen im vorigen Jahrhundert erinnert, deren Nachwirkungen heute noch spürbar sind (108ff).

Auch die abschließenden Kapitel „Zwischenkirchliche Organisationen“ (Vereinigung Evangelischer Freikirchen, Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, Evangelische Allianz) (248ff) und „Deutsche Freikirchen und die Aussiedlerproblematik“ (253ff) enthalten wichtige Beobachtungen, die bedacht werden wollen.

Der Verfasser zieht das Fazit, daß es – schon wegen des finanziellen Übergewichts – beim Fortbestand der Volkskirche bleiben werde, zumal die Freikirchen ihre einzigartigen Chancen nach dem Zweiten Weltkrieg versäumt hätten, mahnt aber eine Kirchengemeinschaft zwischen Landes- und Freikirchen an, wie sie 1986 vom Evangelischen Bund vorgeschlagen wurde (256ff).

Erich Geldbach ist überzeugter Freikirchler, aber sein Buch ist alles andere als eine bloße Apologie der Freikirchen. Seine kritischen Anfragen richten sich ebensowenig an die Freikirchen wie an die Landeskirchen. Sicher erwartet er nicht für jede seiner Argumentationen und Schlußfolgerungen ungeteilte Zustimmung, doch gerade deswegen sollten seine so engagiert vorgetragenen Wertungen und Gewichtungen im ökumenischen Gespräch ernsthaft aufgenommen werden. Ein Buch, das nicht nur informiert, sondern herausfordert.

Hanfried Krüger

Basisgemeinden in Österreich, Hrsg. von W. Bahr und H.P. Hurka. Mit einem Geleitwort von Bischof Florian Kuntner. Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1989. 175 Seiten. Pb. DM 19,80.

Man muß die dreizehn Selbstpräsentationen lesen, um einen Einblick in die Entstehungsgeschichten, Erfahrungen und Reflexionen verschiedener „Basisgemeinden“ in Österreich zu gewinnen. Was ist eine „Basisgemeinde“ in Wien, in Innsbruck, in Niederösterreich? In der Mehrzahl geht es um (Basis-)Gemeinden in (Pfarr-) Gemeinden. Österreichische Basisgemeinden haben „ihren Aufbruch ganz überwiegend und bewußt innerhalb der vorgegebenen, vor allem pfarrlichen Strukturen vollzogen“ (W. Bahr in seinem Reflexionsbeitrag über historische Wurzeln, aktuelle

Aspekte und Zukunftsperspektiven der Gemeinden). Leitbild ist die „Personalgemeinde“ im Gegenüber zur Territorialgemeinde. Bisweilen sind die Übergänge zwischen Basis-, Kern-, Intensivgemeinde und Pfarrgemeinde fließend. Manchmal geht es auch „nur“ um die intensivierte Gemeindebildung im soziologischen Raum der Pfarrgemeinde. Daneben stehen aber auch selbständigere Personalgemeinden, wie die jungen Basisgemeinden Micha und Mirjam in Innsbruck; auch in der Erzdiözese Wien gibt es Basisgemeinden, die mit Pfarrern nur in losem Kontakt stehen. Was ist also ein „Basisgemeinde“ in Österreich?

Vier grundsätzliche Artikel (von R. Zerfaß, H. Blasche, P. Weiß, W. Bahr) wollen Aufschluß geben. Der Beitrag des Würzburger Pastoraltheologen Rolf Zerfaß (Referat beim Österreichischen Katholikentag 1983) beschreibt in vier Thesen „Gemeinde als Ort der Hoffnung“ vor dem Hintergrund einer Gemeindetypologie im Anschluß an H. Steinkamp (A. kirchliche Verwaltungseinheit, B. religiöse Organisation, C. Gemeinwesen) und J. B. Metz (A. „vorbürgerliche Betreuungskirche“, B. „bürgerliche Angebotskirche“, C. „nachbürgerliche Basiskirche“). Paul Weiß (Pfarrgemeinde Machstraße in Wien) leitet die Basisgemeinde theologisch „zeitlos aus dem Wesen der Kirche“ ab und definiert sie als „Stammgemeinde innerhalb einer geschwisterlichen Kirche“ (53), als „personale Gemeinschaft unter der Herrschaft Gottes“ (55). Die „für die Kirche wesentliche Geschwisterlichkeit . . . kann nur in überschaubaren Gemeinden erfahren, eingeübt, gelebt und bezeugt werden. Daher sind diese Gemeinden die Bausteine und damit die Basis der Kirche, in denen sie erst ihr wahres Wesen verwirklichen und zum Sakrament einer neuen Gesellschaft werden kann“ (53). Bei aller Verschiedenheit der Modelle – diese

Gemeinden wollen „nichts anderes als Kirche“ sein. „Teilkirche selbstverständlich, aber kein Sonderfall von Kirche, nicht ein bißchen Kirche und ein bißchen Sekte, sondern die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, die mystische, geschwisterliche, politische Kirche, die Kirche, wie Jesus sie will, Kirche, wie die Bibel, wie das Neue Testament sie uns vor Augen stellt“ (H. Blasche, 46).

Ein Verzeichnis von Kontaktadressen und Treffpunkten der einzelnen Gemeinden bietet die Möglichkeit persönlicher Kontaktaufnahme. Insgesamt ein anregender, praktischer Beitrag zum Thema Gemeindeaufbau und Gemeindeerneuerung hierzulande.

Michael Schmitt

LITURGIE UND MISSION

Hans-Georg Link (Hrsg.), Mit Gottes Volk auf Erden. Ökumenischer Fürbittkalender Verlag Otto Lembeck / Josef Knecht, Frankfurt a.M. 1989. 336 Seiten. Br. DM 25,-.

10 Jahre nach seiner ersten Ausgabe 1979 liegt der vom ÖRK herausgegebene Ökumenische Fürbittkalender in neuer, vollständig überarbeiteter und stark erweiterter Fassung vor. Den Anstoß zur Neubearbeitung hatte die 6. ÖRK-Vollversammlung 1983 in Vancouver gegeben. Gedacht ist dieses das Bewußtsein für die weltweite Christenheit schärfende Werk, das hier für den deutschen Sprachraum bearbeitet ist, für Gemeindegruppen, für die Gottesdienstgestaltung und für die Andacht einzelner.

Gegliedert ist der Fürbittkalender in 52 Wochen, die jeweils die Länder einer bestimmten Region zusammenfassen. Auf diese Weise sind alle Staaten unserer Erde aufgeführt. Sie alle werden mit